

Árpád BERNÁTH

HEINRICH BÖLL – EIN DEUTSCHER SCHRIFTSTELLER IM UNGARISCHEN OFFIZIERSMANTEL MIT ROTEN AUFSCHLÄGEN

Ausstellung im Petöfi Irodalmi Múzeum (Budapest) vom 17. 02. 2018 bis 06. 05. 2018

Der 100. Geburtstag des Literatur-Nobelpreisträgers *Heinrich Böll* (21. 12. 1917 – 16. 07. 1985) war Anlass für eine Ausstellung in dem renommierten Literaturhaus in Budapest, die vor allem der Vergegenwärtigung der Verbindungen des deutschen Autors zu Ungarn gewidmet war. Die besondere Rolle, die Ungarn und die Ungarn – das Land und die Leser – sowohl in der Entstehung, als auch in der Rezeption und Pflege seiner Werke spielt, wurde durch die Präsentation des Mantels eines Artillerieoffiziers der ungarischen Armee im Zweiten Weltkrieg symbolisiert: Denn einen solchen Mantel trug *Böll*, als er 15. September 1945 in Bonn aus der Gefangenschaft entlassen wurde. Wie und in welchem Gefangenenlager *Böll* zu diesem lebenswichtigen Kleidungsstück kam, wissen wir nicht. Wir wissen aber, warum er als Gefreiter der deutschen Wehrmacht im Winter 1944/1945 keinen seiner Uniform entsprechenden Mantel hatte. Seine Rückerinnerungen und Briefe, die er aus dem Krieg an seine Frau und seine Familie nach Köln und Ahrweiler schrieb, geben darüber Auskünfte. Der in der Nähe von Jassy (Rumänien) am 31. Mai 1944 verwundete Infanterist reiste Anfang August 1944 aus einem Lazarett in Szentes (Ungarn) nicht pflichtgemäß an die Ostfront zurück, sondern nahm einen Zug in Debrecen (Ungarn) mit Hilfe eines manipulierten Entlassungsscheins in Richtung West, um in die Nähe der engeren Heimat zu gelangen. Und er kam infolge seiner bis zu seiner Gefangenschaft nie ganz legalisierten Lage in der Wehrmacht zu keiner Winterbekleidung mehr.



Nach der Eröffnung der Ausstellung: Unter den Besuchern an der Vitrine: *Miklós Haraszti* und *László Sólyom*, Forschungspreisträger der Alexander von Humboldt-Stiftung und Altstaatspräsident der Ungarischen Republik (Foto: *Pál Faklen*)

Der Stoff des ersten Romans von Böll, der 1950 erschienene *Wo warst du, Adam?* beruht größtenteils auf Erfahrungen, die Böll in den Lazaretten auf ungarischem Gebiet (in Sepsiszentgyörgy, Debrecen und Szentes) sammelte. Die historischen Bilder der auch heute als Schule funktionierenden Gebäude in Debrecen (damals das reformierte Lyzeum Dóczi) und in Szentes (damals die ungarische Königliche Winterschule für Landwirtschaft) illustrierten in der Ausstellung nicht nur die Orte, in denen Böll von Tag zu Tag seine Briefe nach Hause schrieb, sie orientieren mit einigen charakteristischen Zitaten aus den Briefen auch die Leser von *Wo warst du, Adam?* und erklären, warum viele Geschichten von Böll teilweise in Ungarn spielen: *Die Verwundung, Aufenthalt in X, Trunk in Petöcki* und andere mehr.

Diese Erzählungen entstanden in Köln, in Bölls kriegszerstörter Geburtsstadt, die am Ende des Zweiten Weltkriegs kaum mehr ein bewohnbares Haus hatte: In der einstigen Millionenstadt lebten im Winter 1945 etwa 30 Tausend Einwohner, und, wie Böll schrieb: „außerdem noch zwei Madonnen. Die eine schön, später Trümmermadonna genannt, die andere nicht schön, aber groß, sehr alt, erdhaft, unsymmetrisch, mit gläsernen Augen. Sie steht in Sankt Maria im Kapitol.“ In der Ausstellung waren neben Bildern der zerbombten Stadt mit beschädigten Brücken auch die Bilder der zwei unversehrt gebliebenen Marienstatuen zu sehen, und zwar nicht nur das Bild der „erdhaften“, romanischen, sondern auch das der gotisch-zierlichen aus der Kirche St. Kolumba. Sie verliehen Böll die Kraft, seine literarische Werkstatt für die Suche nach einer bewohnbaren Sprache neben der Tischlerwerkstatt des Vaters in Köln, Schillerstraße 99 einzurichten.

Zum zweiten Mal kam Böll nach Ungarn als Präsident des (west)deutschen PEN-Klubs auf die Einladung der ungarischen Partnerorganisation. Er verbrachte mit seiner Frau Annemarie eine Woche in Budapest und am Balaton. Der Besuch fand im Mai 1971, nach dem Abschluss des Romans *Gruppenbild mit Dame* statt, in der Ära der neuen Ostpolitik von Willy Brandt, deren Ziel es war, einen „Wandel durch Annäherung“ zu erreichen. Böll hielt im Fészek-Klub der ungarischen Künstler über *Leo Tolstoj's Krieg und Frieden* unter dem Titel *Annäherungsversuch*, der in der Ausstellung mit Fotos dokumentiert wurde. In den Tagen davor verhandelte er mit Verlagsleuten und Übersetzern in Budapest, besuchte die Redaktion des katholischen Wochenblattes *Új Ember* (Neuer Mensch) und gab Interviews für ungarische Zeitungen. In der Redaktion der katholischen Zeitung war auch ein Agent des Staatsicherheitsdienstes dabei, der unter dem Decknamen Péter Sipos die Gespräche zwischen Böll und den Redaktionsmitgliedern für die politische Polizei – und so auch für die Nachwelt – festhielt. (Daran erinnerte den Besucher der Ausstellung der zweibändige Bericht über die Tätigkeit des Staatsicherheitsdienstes im Kreis der Schriftsteller, Redakteure und Verlagslektoren von Tamás Szönyi.) In den Tagen nach dem Vortrag über Tolstoj unternahm das Ehepaar Böll einen Ausflug nach Balaton in der Begleitung der ungarischen Schriftsteller und P.E.N-Mitglieder Gábor Görgey und István Vas: Der Streifzug an der nördlichen Seite des Sees von Szigliget bis Tihany wurde auch durch eine 8mm Schmalfilmkamera aufgenommen, von dem beschriftete Ausschnitte in der Ausstellung zu sehen waren. Unter anderen die charakteristische Szene, als Böll – auf die Bemerkung des „Kameramanns“ Görgey, wonach zu dieser frühsummerlichen Zeit nur Deutsche im Balaton baden – sofort eine Badehose verlangte und bewies, dass er ein waschechter Deutscher ist.

Die Annäherung zwischen West und Ost war zur Zeit des Kalten Krieges von vielen erwünscht, der Wandel der Systeme jedoch von einigen Politikern, im „Ostblock“ vor allem von denen der DDR, auch gefürchtet. Im Mai 1971 lagen die Studentenrevolte in Paris und der „Frühling“ in Prag erst drei Jahre zurück! Sie spielten eine bedeutende Rolle auch im Roman *Gruppenbild mit Dame*, der Böll für die Verlage in Druckfahnen nach Ungarn mit sich brachte. Besonders der tragische Ausgang des Frührings in Prag, der Böll Ende August an Ort und Stelle selbst erlebte. Eine harte Nuss für die Verlagslektoren, die in der Kádár-Ära Anweisungen hatten, Werke mit antisowjetischem oder antisozialistischem Inhalt zurückzuweisen. Die Ausstellung zeigt die Bewertung des Romans vom Lektor Ede Szabó. Er betont die besonderen Qualitäten des Romans, aber registriert auch die für die Zensurvorschriften problematischen Stellen. Trotzdem erschien *Gruppenbild mit Dame* in Ungarn in der Übersetzung von Ambrus Bor 1973 und sie demonstrierte die aktuellen Interpretationsmöglichkeiten der Normen

der sozialistischen Kulturpolitik in Ungarn, die sich nach dem Aufstand im Oktober 1956 zwischen Verhärtung und Liberalisierung hin und her bewegte. Nach den Richtlinien der Zensur war eine der heiklen Stellen in dem 1970 spielenden Roman das Gespräch des „Verf.“ mit einem Zeitungsverkäufer, der früher ein hoher Funktionär der deutschen kommunistischen Partei war. Gefragt, warum er sich denn als „68er“ bezeichne, erläutert er dem „Verf.“: „Nun, ich bin seit 68 nicht mehr dabei. Nein, ich nicht.“ Der Grund für die endgültige Entfernung von der „Truppe“ dieses westdeutschen Kommunisten ist eindeutig der Einmarsch der Truppen der benachbarten Warschauer Paktstaaten mit bulgarischer Stärkung und unter sowjetischer Führung in die Tschechoslowakei. Unter ungarischem Aspekt war das Mitwirken an diesem Kälteeinbruch im Prager Frühling der zweite Verrat von dem Parteichef *János Kádár*, dem ehemaligen Minister in der Regierung von *Imre Nagy* im Oktober 1956. Sogar einige Parteimitglieder – und zwar zum ersten Mal nach 1956! – protestierten offen mit Nicht-Parteimitgliedern zusammen wegen der Teilnahme ungarischer militärischer Einheiten an der Besetzung der Tschechoslowakei. Dennoch blieb das Gespräch des „Verf.“ mit dem desillusionierten ehemaligen Kommunisten in der ungarischen Übersetzung erhalten. Aber kleinere Eingriffe im Text, wahrscheinlich mit Einverständnis des Autors, waren unvermeidlich. Weggelassen werden sollte zum Beispiel die Äußerung des Zeitungsverkäufers, dieses Renegaten, zur Geschichte der kommunistischen Partei in Deutschland: „Das kann ja kein Mensch ermessen, wie uns zumute war während der eineinhalb Jahre, die der Stalin-Hitler-Pakt galt!“ Die Aussage einer anderen Gestalt des Romans, die ganz gewiss entscheidend dazu beitrug, dass *Gruppenbild mit Dame* nie in der DDR erschien, konnte in der ungarischen Übersetzung nur modifiziert wiedergegeben werden. Es handelt sich um das Gespräch zwischen dem „Verf.“ und dem „hochgestellten Herrn“. Nach der Fabel des Romans wünschte dieser Großindustrielle, und soweit möglich, förderte er seit den 30er Jahren kontinuierlich intensive Wirtschaftskontakte mit Sowjetrußland. An der neuen Ostpolitik der *Brandt*-Regierung setzte er allein aus, dass sie nicht weit genug geht! „Weltpolitisch, gesamtgeschichtlich gesehen, bin ich immer noch für eine Allianz zwischen der Sowjetunion und Deutschland, und ich vertrete die Ansicht, daß eine echte, herzliche, von gegenseitigem Vertrauen getragene Allianz sogar – die DDR von der Landkarte wegfegen würde.“ Die ungarische Variante hieß nun: „... dass eine echte, herzliche, von gegenseitigem Vertrauen getragene Allianz sogar die Einheit Deutschlands herbeiführen könnte.“

Den dritten Schwerpunkt der Ausstellung bildete der Roman *Ansichten eines Clowns* (1963) und sein Schicksal in Ungarn. Auch dieses Buch war Gegenstand der Besprechungen von *Böll* mit dem *Verlag Magvető* (Der Sämann) während seines Aufenthaltes in Budapest, denn es war der einzige Roman von *Böll*, der bis 1971 in Ungarn nicht publiziert wurde. Schuld daran waren die drei Seiten, die die Darstellung des Besuchs des Clowns in Erfurt enthielten. Die Satire traf die DDR-Führung so elementar, dass sie durch diplomatische Interventionen versucht hat, die Übersetzung des Romans zumindest innerhalb des „Ostblocks“ zu unterbinden. Sie konnten zwar die Übersetzungen ins Russische (1965), Ukrainische (1965), Bulgarische (1966), Litauische (1966), Tschechische (1966), Slowakische (1967), Lettische (1967), Polnische (1968), Estnische (1968), Rumänische (1975) nicht verhindern, aber die Verlage blieben mit dem „Bruderland“ DDR insofern solidarisch, dass sie die Erfurter Szene am Anfang des Kapitels 22 des Romans einfach wegließen oder – wie es in der polnischen Ausgabe geschah, die auch in der Ausstellung zu sehen war – den Besuch des Clowns in Erfurt „mit eigenen Worten“ des Übersetzers in lakonischer Kürze zusammenfassten. Die Zustimmung für diese und andere Kürzungen im Roman wurde von *Böll* nicht eingeholt. In der Sowjetunion war der Autor bis zum Jahr 1973 urheberrechtlich sowieso nicht geschützt: Bis zu dieser Zeit konnte jedes außerhalb der Sowjetunion entstandene Werk frei übersetzt und veröffentlicht werden. In Ungarn bemühten sich die Verlage, dieser problematischen Vorstellung kommunistischen Ursprungs über den freien Zugang zu geistigen Werten nicht zu folgen. Darum benutzte der *Verlag Magvető* die Möglichkeit, in Mai 1971 mit *Böll* persönlich verhandeln zu können, dazu, das Einverständnis des Autors zur Weglassung der Erfurter Szene aus der ungarischen Übersetzung des Romans *Ansichten eines Clowns* zu erbitten. Und *Böll* willigte ein! Als ich diese Nachricht nach seinem Vortrag im Fészek Klub von ihm erfuhr,

intervenierte ich auch bei ihm etwa mit den Worten: „*Sie werden in Ungarn mit Recht als Kritiker der westdeutschen gesellschaftlichen Zustände gelesen und gewürdigt. Es führt aber zu Missverständnissen, wenn Sie zulassen, ihren Standpunkt so zu verstehen, dass Sie an dem ‚real existierenden Sozialismus‘ nichts auszusetzen hätten. Der Roman erlaubt jedoch diese Interpretation nicht*“. Böll zog seine Bewilligung noch vor seiner Abreise zurück.

Die Ausstellung zeigt die Stellungnahme des Lektors und Übersetzers *Miklós Györffy* über den Roman *Ansichten eines Clowns* vom 13. August 1976. Durch die überaus positive Einschätzung des Romans sollten die „zuständigen Stellen“ zu einer positiven Entscheidung bewegt werden. *Györffy* übersetzte sogar in seiner Stellungnahme die Erfurter Szene in voller Länge und kommentierte den Streit zwischen dem Clown und seinen Gastgebern als eine verständliche und nützliche Kritik einiger starrköpfiger Kulturfunktionäre, die – so *Györffy* – Anfang der 60er Jahre sowohl in der DDR als auch in Ungarn noch anzutreffen waren. Die zuständigen ungarischen Funktionäre interpretierten wohl dieses „noch“ als pure Ironie und blieben ihrerseits weiterhin so starr als wie zuvor. Jedoch wollten sie wahrscheinlich nicht mehr allein dem Wunsch der DDR-Kulturdiplomatie entsprechen, auch die Rolle *Heinrich Bölls* in dem „Fall *Miklós Haraszti*“ konnte in der wiederholten Ablehnung mitspielen. Der Philologie-Student *Haraszti* wurde wegen seiner oppositionellen Haltung 1966 vom Studium ausgeschlossen. Als Arbeiter der Traktorenfabrik „*Roter Stern*“ hatte er die Möglichkeit, Daten über das reale Leben der Angehörigen der „herrschenden Arbeiterklasse“ zu sammeln. *Haraszti* fasste seine Erfahrungen 1971/1972 in einem Buch mit dem Titel *Stücklohn* zusammen und reichte das Manuskript beim *Verlag Magvető* ein. Nach der Zurückweisung der kritischen soziologischen Bestandaufnahme versuchten Freunde von *Haraszti* das Manuskript nach Jugoslawien hinauszuschmuggeln. Das Unternehmen scheiterte und *Haraszti* wurde wegen „*Aufwiegelung*“ im Mai 1973 verhaftet und in einem Prozess zu acht Monaten Gefängnis mit Bewährung verurteilt. Der Fall, verbunden mit weiteren Repressalien der politischen Polizei gegen Schriftsteller, bildende Künstler und Philosophen, löste ein internationales Echo aus. Der nächste Kurier, diesmal *Ernst Magnus Enzensberger*, war als Schmuggler erfolgreich: Das Manuskript landete im Sommer 1974 in der Redaktion des *Rotbuch-Verlags*. *F. C. Delius*, Schriftsteller, Lektor und Miteigentümer des Verlags, selbst unter Klage wegen seiner Festschrift-Parodie *Unsere Siemens-Welt*, wandte sich in einem Brief vom 9. 11. 1974 an *Heinrich Böll*, ob er bereit wäre ein Vorwort für das *Haraszti*-Buch zu schreiben. In einem Monat lag die endgültige Fassung des Vorworts dem Verlag vor, das auch die portugiesische (1975), französische (1976), holländische (1976), schwedische (1976) – und später auch die englische (1977), norwegische (1977) spanische (1981) – Ausgaben übernommen haben. So war *Györffys* Versuch 1976, die *Ansichten eines Clowns* in Ungarn „gesellschaftsfähig“ zu machen, noch verfrüht. Erst 1982 kam die ungarische Übersetzung von *Ambrus Bor* heraus – als letzte in der immer mehr zerbröckelnden „Ostblock“, aber zum ersten Mal eine vollständige.

Wie konnte der Kurator dieser Ausstellung, 1971 gerade 30 Jahre alt, Bibliothekar am Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an der Philosophischen Fakultät der Universität Szeged einen solchen Einfluss auf *Heinrich Böll* haben, dass der Autor seine Zusage für die Kürzung seines Romans zurückzog? Die Ausstellung bot ihm die Möglichkeit, oft gestellten Fragen über sein persönliches Verhältnis zu *Böll*, das auch seine wissenschaftliche Laufbahn entscheidend prägte, wenigstens andeutungsweise zu dokumentieren. Es begann mit einer Seminararbeit 1964 über *Ansichten eines Clowns* mit der Überschrift *Die Mystik eines Clowns*, die sein Professor zusammen mit anderen Arbeiten 1965 *Böll* zuschickte. Die Reaktion *Bölls* war in Form eines Briefes an den Verfasser vom 25. August 1965 ein Ansporn für ihn, nun auch das Gesamtwerk kennenzulernen. In *Bölls* Brief stand nämlich: „*inmitten des politischen-demagogischen Getümmels, in das der Roman hier und anderswo geraten ist, erscheint mir Ihr Aufsatz als wohlthuende Insel, weil Sie den geistigen Ort zu bestimmen suchen*“. Entsprechend dieser Bewertung versuchte auch die Ausstellung den Roman vorrangig nicht als eine Kritik auf das „deutsche Wirtschaftswunder“ darzustellen, sondern als einen Künstlerroman, der in der Stadt platziert ist, in der *Beethoven* geboren ist, und wo sein Denkmal, wie die Wohnung des Clowns, auf das Münster blickt.

Auf Bölls anerkennenden Brief antwortete ich mit meinem Plan, Romanmodelle zu konstruieren, die den Aufbau der einzelnen Werke beschreiben, beziehungsweise für den Interpreten bestimmen. Aus dem nächsten Brief vom 14. September 1965 erfuhr ich, dass Böll selbst Modelle zu seinen Romanen entwirft: „Manchmal meine ich, daß man erst jetzt anfängt, Literatur zu erkennen nach Jahrhunderten der Trennung in ‚Form‘ und ‚Inhalt‘ als Ganzes zu sehen. Ich glaube sogar, daß zwischen der Malerei, Musik und Literatur unserer Zeit viel Ähnlichkeit besteht, und meine Versuche, mir selbst ein graphisches Bild zu machen (diese ‚Bilder‘ entstehen nicht vorher, sondern während und nachher), sind eigentlich ein Versuch, einen Roman auf ‚einen Blick‘ zu sehen – nur ein Bild machen zu können, wie das Ganze aussieht.“ Diese Briefstelle war auch der Anlass, Bölls graphische Darstellungen zu den Romanen *Haus ohne Hüter*, *Billard um halb zehn*, *Gruppenbild mit Dame* und *Ende einer Dienstfahrt* in der Ausstellung zu zeigen, mit den Bildern zusammen, die mich mit Viktor Böll, dem Neffen von Heinrich Böll und dem ersten Leiter des Böll-Archivs auf ein Foto zeigt, das Bölls Sohn, René aufnahm. Er fotografierte auch die bunten graphischen Modelle auf Diafilm, die mir Heinrich Böll 1982 zur Verfügung stellte.



Der Kurator (rechts) im Gespräch mit Gyula Kemény, verantwortlich für Design und visuelle Gestaltung
(Foto: Pál Faklen)

Aber wie kam ich dazu, Böll-Manuskripte im Böll-Archiv der Stadtbücherei lesen und ordnen zu dürfen und in dem zwischen Bonn und Köln liegenden Bornheim-Merten, in einem Haus der Großfamilie Böll, die Strukturdarstellungen des Autors zu seinen Romanen studieren zu können? Böll meinte, man braucht zum Studium der graphischen Darstellungen der Romane auch die Manuskripte,

auf die die Zeichnungen bezogen sind. Dieses Vorhaben war aber zunächst dadurch erschwert, dass die Manuskripte der Romane und Erzählungen Bölls seit 1967 fast ausnahmslos als Leihgabe nach Boston befördert und in der dortigen Universitätsbibliothek gelagert wurden. Erst 1979, verbunden mit der Eröffnung der neu gegründeten Zentralbibliothek der Stadtbücherei Köln und auf Drängen ihres Direktors *Horst Johannes Trümmer* wurden sie aus den Vereinigten Staaten zurückgebracht – und damals noch begrenzt – auch für die Forschung zugänglich gemacht. Über diese neuen Möglichkeiten informiert, beantragte ich als frischgebackener „Kandidat der Literaturwissenschaften“ ein Forschungsstipendium bei der Alexander von Humboldt-Stiftung in Bonn. Es ging zu dieser Zeit nur über den „Ungarischen Stipendienrat“, der meine Bewerbung mit einer erlogenen Begründung zurückwies. Ich protestierte, und konnte meinen Einspruch gegen den Beschluss mit einem Telegramm vom 28. März 1981 von Böll und mit seinem auf dem gleichen Tag geschriebenen Brief bekräftigen. Auch in der Ausstellung konnte man die Stellungnahme von Böll lesen: „Natürlich haben Sie meine volle Unterstützung (falls diese etwas nützt!), um Ihren Plan einer umfassenden Modell-Analyse zu verwirklichen, und ich stehe Ihnen zur Verfügung, wenn Sie Vergleiche am Objekt anstellen möchten. Sie wissen, dass ich Ihre Arbeit ganz besonders schätze und ich wüsste kaum einen Kandidaten, der die Arbeitsmöglichkeit, die ein solches Stipendium bietet, mehr verdient hätte.“

Es hat nun genützt! Nach einigem Hin und Her war ich Anfang 1982 als Humboldtstipendiat in Köln, und die Förderung meiner Forschungen durch die Stiftung brachte nicht nur für meine Arbeiten in Sachen Böll, sondern für meinen wissenschaftlichen Werdegang überhaupt eine wahrlich schicksalhafte Wende. Der Schwerpunkt der Arbeit in Köln lag zunächst in der Rekonstruktion der Entstehung der Romane, die beträchtlich erschwert war durch den Umstand, dass die Kollegen in Boston in der Suche nach unveröffentlichten Erzählungen und Romane das vorliegende Konvolut der Manu- und Typoskripten in eine falsche Ordnung gebracht haben. Denn sie erkannten einen wichtigen Aspekt der Arbeitsweise von Böll nicht und legten zusammengehörendes Material in verschiedene Mappen. Während der Niederschrift eines Romans, der bei Böll gewöhnlich vor dem Schreibakt bereits in Form einer innovativen Idee existierte, erwog der Autor oft mehrere „Einstiege“ und änderte dabei Orte der Ereignisse, Namen der Gestalten, Verlauf der Fabel, manchmal sogar die Gattung des „work in progress“ von Fassung zu Fassung. Mir war meine bis 1980 ausgearbeitete Vorstellung über den strukturellen Rahmen der Böllschen Romane hilfreich, die unterschiedlichen Angaben als Veränderungen innerhalb einer mehr oder weniger latenten Konzeption zu verstehen, die Böll selbst in einem Interview mit seinem Lektor *Dieter Wellershoff* 1971 als „Fortschreibung“ bezeichnete. In Gesprächen mit Böll und im Briefwechsel mit ihm entstand aufgrund dieser Beobachtungen die Konzeption einer Werkausgabe, die die Schriften des Autors nicht, wie üblich, nach Gattungen, sondern nach einer „totalen Chronologie“ ordnet. Sie soll ermöglichen, dass Kurzgeschichten, Hörspiele, Essays, Reiseberichte, die vor einem Roman entstanden sind, ebenso als Vorstufen zu diesem Roman lesen werden können, wie die Vorstufen, die während der in Ausführung befindlichen Arbeit entstanden sind. Diese Konzeption konnte im Leben *Heinrich Bölls* nicht verwirklicht werden. Erst die Kölner Ausgabe der Werke Bölls, deren zwischen 2002 und 2010 erschienenen 27 Bände in der Ausstellung das Ausmaß der schriftstellerischen Leistung des Nobelpreisträgers gewahrt werden ließ, brachte Bölls Schriften in einer chronologischen Reihe. Die Voraussetzung zu dieser Art der Ausgabe war eine Bibliographie, erarbeitet und zusammengestellt von *Viktor Böll* und *Markus Schäfer*, die unter dem Titel *Fortschreibung* 1997 bei dem *Verlag Kiepenheuer & Witsch* erschienen ist. In der Ausstellung war auch ein Exemplar dieser Bibliographie mit der Widmung der Verfasser für den späteren Mitherausgeber der Kölner Werke zu sehen: „Für *Árpád Bernáth*, ohne den der Fortschreibungsgedanke – man sehe die ersten Zeilen [des Vorwortes] – gar nicht hätte entwickelt werden können.“

Der Kurator dieser Ausstellung, die auf die Initiative des Direktors des Museums, *Gergely Pröhle* zu verwirklichen war, war bei seinem Entwurf des Drehbuchs vor allem auf sich gestellt: Die Überbelastung des Kölner Böll-Archivs und die der Forschungsstelle der Heinrich-Böll-Stiftung durch die Veranstaltungen in Deutschland aus Anlass der 100. Wiederkehr des Geburtstages des

Autors – gestattete es nicht, eine größere Ausstellung mit mehr Facetten in Budapest aufzubauen. Auch die Erforschung des Nachlasses der Übersetzer ins Ungarische, die Aufarbeitung der Tätigkeit der ungarischen Verlage, die Offenlegung der politischen Bedingungen der Publikationsmöglichkeiten nach dem Zweiten Weltkrieg in Ungarn stecken noch in den Kinderschuhen. So entstand diese Ausstellung im Wesentlichen aus dem „*privaten Archiv*“ des Kurators, ergänzt mit Teilen aus früheren Ausstellungen in Szeged und Budapest 1987 und in der Frankfurter Buchmesse 1999. Wenn aber etwas trotzdem noch fehlte, etwa eine Totenmaske von *Beethoven* als Parallele zur Maske des Clowns oder ein *Böll*-Zitat in englischer Übersetzung, um die Begleithefte zur Ausstellung dreisprachig verfassen zu können, die Hilfe kam prompt. Dementsprechend stand beim Eingang dieser überdurchschnittlich gut besuchten Ausstellung die Danksagung an die Mithelfer im Haus und von auswärts auf einer Tafel:

*„Design und visuelle Gestaltung: Gyula KEMÉNY
 Typographie: Annamária H. KOCSIS
 Koordinierung: Ilona H. BAGÓ
 Behilflich waren in der Verwirklichung der Ausstellung:
 René BÖLL
 Markus SCHÄFER
 Das Heinrich Böll-Archiv, Köln
 Der Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
 Die KLEBERSBERG Kuno-Bibliothek der Universität Szeged
 Ministry of Defence Military History Institute and Museum, Budapest
 Das Museum der Pietät des Instituts des Nationalen Erbes, Budapest
 Das Museum des Reformierten Kollegiums zu Debrecen
 Das Museum von Zemplén, Szerencs
 Szekler National Museum, Sepsiszentgyörgy/ Sf.Gheorghé.“*



Em. Prof. Dr. Árpád BERNÁTH (Jánoshalma, 1941) Laureatus Academiae (der Ungarischen Akademie der Wissenschaften), ehemaliger Leiter des Instituts für Germanistik an der Universität Szeged. Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung 1982 – 1983 an der Universität Siegen und Konstanz. Wiederaufnahmen in Köln. Forschungsschwerpunkte: Literaturtheorie, *Goethe*-Zeit, österreichische Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, deutsche Literatur nach dem zweiten Weltkrieg, ungarische Gegenwartsliteratur.

György NÉMETH

HUMBOLDT-KOLLEG IN SOFIA (16.-18. NOVEMBER 2017)

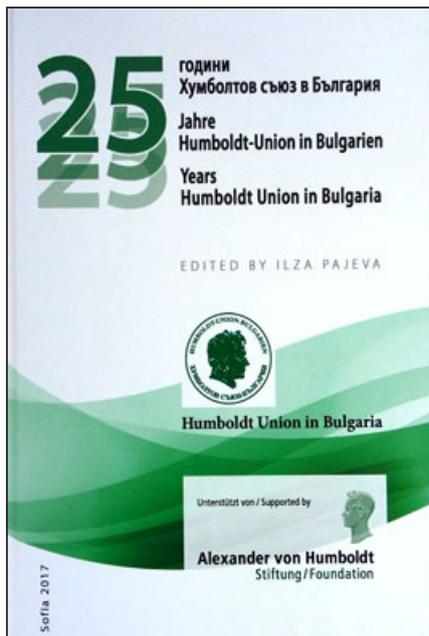
Die Humboldt-Union in Bulgarien (HUB) wurde vor 25 Jahren gegründet. Die Vereinigung bulgarischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern feierte das Jubiläum mit einem internationalen Humboldt-Kolleg in Sofia, an der St. Kliment Ohridski Universität unter dem Namen *Humboldtians and Scientific Progress in the Central and Eastern European (CEE) Countries*. Es gab in zehn Sektionen insgesamt 61 Vorträge. Die ausländischen Vortragenden kamen aus Polen, Serbien, Kroatien, Rumänien, Ungarn, Georgien, der Schweiz, Deutschland und Usbekistan.

Herbert Salber, der deutsche Botschafter in Sofia lud die Kollegteilnehmer aus Anlass des 25-jährigen Bestehens der bulgarischen Humboldt-Union am 16. November zu einem Festakt im Archäologischen Museum Sofia ein. Der bulgarische Staatspräsident *Rumen Radew* und der Generalsekretär der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, Prof. Dr. *Enno Aufderheide*, begrüßten die bulgarische und ausländische Humboldtianer/innen persönlich.



Festakt im Archäologischen Museum (Foto: der Verfasser)

Die Stimmung des Kollegs war sehr gut, die Organisation recht professionell, die bulgarischen Kollegen waren sehr freundlich. Die Mittag- und Abendessen waren köstlich, und das Konzert der Studenten der Nationalen Musikschulen Lyubomir Pipkov war ein voller Erfolg. Es wurde eine Rundgang durch die Altstadt von Sofia organisiert. Die konservierten römischen Mauern, die wunderschöne orthodoxe Kirchen und der Besuch der mit mittelalterlichen Wandmalerei geschmückten Kirche von Bojana Hlg. Nikolaus und Panteleimon gab uns ein unvergessliches Erlebnis.



Titelblatt der Jubiläumsausgabe

Die HUB hat das Buch *25 Jahre Humboldt-Union in Bulgarien* herausgegeben, das auf 488 Seiten die Geschichte der Humboldt-Union in Bulgarien erzählt, und die Kurzbiographien der 104 bulgarischen Humboldtianern enthält.



Gruppenfoto über die Kollegteilnehmer (Foto: der Verfasser)

Hilda SCHAUER

JAHRESTAGUNG DER GESELLSCHAFT UNGARISCHER GERMANISTEN IN PÉCS 2017

Anlässlich des 650 jährigen Jubiläums der Universitätsgründung fand am 15. und 16. Oktober 2017 an der Philosophischen Fakultät der Universität Pécs die von Dr. *Zsuzsanna Gerner*, Institutsleiterin des Germanistischen Instituts, und Prof. Dr. *Zoltán Szendi* organisierte Jahrestagung der Gesellschaft ungarischer Germanisten (GUG) statt, die mit einer Konferenz zum Thema „*Rollen und Möglichkeiten der mitteleuropäischen Universitäten in der Wandlung der europäischen Kulturgeschichte*“ verbunden war. Die Vorträge wurden mit den Schwerpunkten Erziehungswissenschaft, Kulturwissenschaft, Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft gehalten. Am ersten Tag der Konferenz haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Informationsvortrag über die Tätigkeit der Alexander von Humboldt-Stiftung gehört.



Wolf Biermann und Zoltán Szendi bei der Lesung im Rathaus von Pécs (2016)

Am Abend des ersten Konferenztages gab es eine Lesung mit dem Titel „*Warte nicht auf bessere Zeiten*“ von *Wolf Biermann*, dessen persönliches Schicksal eng mit der deutschen Geschichte verwoben ist. Der berühmte Lyriker und Liedermacher hat viele Zuhörer, sowohl Studierende als auch Stadtbewohner, angezogen. Die Veranstaltung fand im Festsaal des Komitatsgebäudes der Branau statt, zu deren Erfolg das interessante Gespräch, geführt von Professor *Szendi*, beigetragen hat.

Wolf Biermann (1936) übersiedelte 1953 in die DDR. Nach seinem legendären Konzert in der Kölner Sporthalle, aus dem das Publikum in Pécs einige Ausschnitte hören konnte, erfolgte seine Ausbürgerung aus der DDR. *Biermann* las aus seiner Autobiographie „*Warte nicht auf bessere Zeiten*“ (Propyläen Verlag, Berlin 2016) über seine ersten Enttäuschungen in der DDR.